

Karl Tschamber (1863 - 1932)

Ein Heimatforscher zwischen Frankreich und Deutschland

von Uwe Kühl, Weil am Rhein

In seiner Sitzung am 5. April 1955 beschloß der Gemeinderat der Stadt Weil am Rhein, das sich im Bau befindliche neue Schulhaus im Gewann Hirschenäcker "Karl-Tschamber-Schule" zu benennen. Die Entscheidung erfolgte einstimmig und ohne weitere Diskussion. Zur Begründung führt das dürre Protokoll der Sitzung aus: "In Würdigung der Verdienste des Schöpfers unserer Heimatchronik, Karl Tschamber, wird die Schule «Karl-Tschamber-Schule» benannt." Anzumerken ist noch, dass man über die Namengebung Stillschweigen bis zur offiziellen Einweihung der Schule vereinbarte.ⁱ In der Tat wurde die Benennung erst bei der Feier am 10. September öffentlich.

Wie ein jüngstes Beispiel aus unserer benachbarten Kreisstadt zeigt, sind Namengebungen von Schulen kein simpler Verwaltungsakt. Zumal wenn es sich dabei nicht um "anerkannte" Persönlichkeiten wie Kant, Schiller oder Hebel handelt, wird man sich nach den spezifischen Motivationen für die Namenwahl fragen müssen. Anders als heute gab es 1955 keinen öffentlichen Ideenwettbewerb, vielmehr scheint ein enger Kreis von politisch Verantwortlichen im Weiler Rathaus, wahrscheinlich Bürgermeister Peter Hartmann und Beigeordneter Dr. Ludwig Kellerⁱⁱ, die Namengebung vorbereitet zu haben. Diese Personen hatten Tschamber möglicherweise noch persönlich erlebt, jedenfalls kannten sie genau dessen Lebensweg und Einstellung. Zweifellos wollte die Stadt Weil am Rhein "ihrem Geschichtsschreiber Dank und Verehrung bekunden".ⁱⁱⁱ Sie sandte damit aber auch zugleich ein Zeichen über den Rhein ins benachbarte Hünigen. Die Annäherung und Verständigung beider Städte hatte im Jahr zuvor einen verheißungsvollen Auftakt genommen, und Karl Tschamber als beider Chronist galt links wie rechts des Rheins als Symbol gutnachbarlicher Beziehungen.^{iv} Bei der Einweihungsfeier war dann auch die Stadt Hünigen offiziell durch den *maire adjoint* Janser vertreten, der als Geschenk die beiden Bilder übergab, die sich heute noch im Flur vor dem Lehrerzimmer befinden. In seiner Ansprache hob er besonders auf das Leben und Wirken Tschambers in Hünigen ab und "gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß diesem verdienten ehemaligen Schulmann nun hier ein bleibendes Denkmal der Erinnerung gesetzt sei."^v Wenn nur zehn Jahre nach dem Ende des Nazi-Terrors im Elsaß Franzosen und Deutsche gemeinsam einen Heimatforscher ehrten, der hüben wie drüben gewirkt hatte, so ist das zweifellos überaus bemerkenswert und ruft geradezu nach einer Skizze seines Lebensweges.^{vi}

Es ist nicht viel, was wir über Tschamber wissen. Er selbst hat kaum persönliche Zeugnisse hinterlassen. Sein äußerer Lebensweg lässt sich aus verschiedenen Quellen in groben Zügen rekonstruieren, sein Denken erschließt sich am ehesten aus seinen Schriften.

Karl Tschamber erblickte am 3. Juli 1863 um halb drei Uhr morgens in Helfrantzkirch, Kanton Landser, Departement Haut-Rhin, das Licht der Welt. Der Vater, Xaver T. , war Landwirt und stammte wie die Mutter, Magdalena Meyer, aus Helfrantzkirch.^{vii} Über Kindheit und Jugend ist nichts bekannt.

ⁱ Stadtarchiv Weil, Gemeinderatsprotokolle, 5. April 1955, TOP 6: Benennung der neuen Volksschule.

ⁱⁱ Ein positiver Beweis ließ sich nicht führen. Allerdings deuten die Umstände in diese Richtung. Nachfragen bei den Kindern der beiden blieben ohne Ergebnis.

ⁱⁱⁱ Weiler Zeitung, 12. September 1955.

^{iv} Beim ersten offiziellen Besuch des Hüniger *maire* am 13. November 1954 in Weil wurde diesem von Bürgermeister Hartmann ein Exemplar der Tschamberschen Chronik von Weil überreicht. Walter Bertsch, Brückenschlag über den Rhein. Ein Zeitzeuge berichtet, wie aus Nachbarn endlich Freunde wurden, in: Willa. Jahrbuch für Weil am Rhein 1992, S. 94-101.

^v Weiler Zeitung, 14. September 1955.

^{vi} Aus Weiler Sicht befassten sich bislang nur drei Zeitungsartikel mit Tschamber: Badische Zeitung, 25.6.1963 ; Friedrich Resin in der Weiler Zeitung 1980 (undatiertes Ausschnitt im Stadtarchiv); Albert Vögtlin, Badische Zeitung, 2.7.1988; aus Hüniger Sicht: Jean-Marie Schelcher, Karl Tschamber: à quand sa rue à Hünigue?, in: Bulletin de la Société d'Histoire de Hünigue 36 (1991), S. 163-172.

^{vii} Der Eintrag in das Zivilstandsregister in französischer Sprache ist abgedruckt bei Schelcher, S. 163.

Man muß sich allerdings vergegenwärtigen, dass der junge Karl wohl seine Schulzeit begann, als das Elsaß noch zu Frankreich gehörte. Mit der deutschen Annexion wurde 1871 die Schulpflicht für Jungen von sechs bis vierzehn und für Mädchen von sechs bis dreizehn Jahren verbindlich eingeführt.^{viii} Damit wechselte auch die Unterrichtssprache vom Französischen zum Deutschen, was für den begabten und fleißigen Tschamber kein Problem gewesen sein dürfte. Dass er beide Sprachen beherrschte, zeigen seine Schriften.

Für einen talentierten Jungen vom Lande bot der Beruf des Volksschullehrers die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg. Über die Vorbereitungsschule ging der Weg zum Lehrerseminar in Colmar, wo er 1884 seine Ausbildung offensichtlich mit großem Erfolg abschloss. Seine erste Anstellung bereits führte ihn nach Hünningen, wo er bis 1919 ununterbrochen zunächst als Lehrer, später dann als Rektor der dortigen Volksschule wirkte. Neben seiner pädagogischen Arbeit engagierte sich Tschamber stark in der katholischen Kirchengemeinde als Organist und Mitglied des Pfarrgemeinderates. Er war verheiratet mit Anna Maria Maurer, aus der Ehe gingen die beiden Töchter Anna (*1894) und Bertha (*1898) hervor.

Tschambers eigentliche Passion war die Geschichte, deren Erforschung er sich vor allem auf lokaler Ebene widmete. Obwohl er ohne geschichtswissenschaftliche Vorbildung war, zeichnen sich seine Arbeiten durch eine solide und möglichst umfassende Aufarbeitung der Quellen aus. Tschambers Blick als Geschichtsschreiber ist der des Pädagogen. Seinem Erstlingswerk^{ix} stellte er als Motto voran: "Die Geschichte ist Erinnerung an die Vergangenheit, Lehre der Gegenwart, Mahnung für die Zukunft."^x In der Lokalgeschichte sieht Tschamber unabdingbare Bausteine für eine Gesamtgeschichte des Landes. Mit seiner Geschichte Hünningens will er einen weiteren dafür liefern. "Die Erzählung wurde aus guten Quellen geschöpft und ihre Wahrheit, wie es sein soll, in ein anspruchsloses Gewand gehüllt." Ganz bescheiden fügt Tschamber noch hinzu: "Ich stelle auch in Abrede, daß ich mich mit diesem Buche auf das Gebiet der Geschichtsschreiberei habe wagen wollen; ich schrieb der Sache zu lieb, aus Liebe zum Ort und um einem vielfachen Wunsche nachzukommen."^{xi} Tschambers "geschichtsdidaktischer Ansatz", der seinen Lokalstudien zugrunde liegt und das Verständnis der unmittelbaren Lebensumwelt des Einzelnen betont, war seinerzeit ein durchaus moderner und hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren.

Lassen wir ihn selber sprechen: "Der neuzeitliche Schulunterricht hat mit Recht der Heimatskunde alle Aufmerksamkeit zugewendet. Die Kenntnis des Heimatbodens, seiner Siedlungen und Bewohner, seiner wirtschaftlichen Bedingungen und seines geschichtlichen Werdens, seiner Eigenart, läßt uns zunächst den kleinen Kreis verstehen, in den wir hineingeboren werden; sie gibt uns weiter auch die Fähigkeit, die größeren Zusammenhänge zu verstehen."^{xii}

Tschambers Forschungen richteten sich immer an eine breite Öffentlichkeit. So ist seine zweite Monographie, die ihn räumlich vom linken auf das rechte Rheinufer führte^{xiii}, aus einem Vortrag zur Eröffnung des Gasthauses "Zum Friedlinger Hof" hervorgegangen^{xiv}. Auch hier soll die Kenntnis der lokalen Geschichte dem Verständnis größerer Zusammenhänge dienen: "Und bist du nur ein Dörflein, / Ich acht dich dennoch sehr. / Man schöpft aus kleinen Dingen / Doch manchmal große Lehr!"

^{viii} Yves Bitsch, Ecoles d'Alsace. Les leçons de l'histoire, Mulhouse 1996.

^{ix} Der Katalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds weist noch folgenden früheren Titel nach: Geschichte der freien humanistischen Schule zu Schlettstadt von 1450-1560: nach Quellen bearbeitet / von K. Tschamber, Straßburg: Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt. Die Schrift umfasst nur 10 Seiten und wird auf ca. 1878 datiert. Ob es sich bei dem Autor um unseren T. handelt, ließ sich nicht verifizieren, da mir eine Autopsie nicht möglich war.

^x Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Hünningen von ihrer Entstehung bis in die neueste Zeit : Nach den städtischen Akten und archivalischen Quellen gesammelt und bearbeitet von Karl Tschamber, Hauptlehrer in Hünningen, St. Ludwig : Perrotin Schmitt, 1894, 294 S..

^{xi} Geschichte, S. II f..

^{xii} Chronik der Gemeinde Weil, Weil/Baden 1928, S. VI.

^{xiii} Friedlingen und Hiltelingen. Ein Beitrag zur Geschichte der Ödungen im badischen Lande, Hünningen 1900.

^{xiv} Der heutige "Irish Pub" vis à vis vom Rhein-Center in Weil-Friedlingen.

Diesen Vers stellt Tschamber seinem Buch, das er den Freiherren von Rotberg widmete, als Motto voran, und fügt hinzu: "Darin liegt auch der hohe Wert guter Monographien, daß sie die Anhänglichkeit an die Heimat wecken, den Gemeinsinn fördern und die Liebe zum weiteren Vaterlande nachdrücklich anregen und vertiefen."^{xv}

Mit diesem Buch etablierte sich Tschamber als ernsthafter Historiker, wollte er doch zugleich einen Beitrag zur allgemeinen Wüstungsforschung leisten, die sich mit der Frage der verschwundenen Siedlungsplätze befasst.

In seinem nächsten Buch^{xvi} griff er über die engere Region hinaus und widmete sich einem heiklen Thema, den Auseinandersetzungen zwischen dem Frankreich Ludwigs XIV. und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Schon der Titel „Deutsch-französischer Krieg“ erscheint provokant und könnte Tschamber als unverbesserlichen Nationalisten erscheinen lassen. In der Tat warf ihm eine französische Rezension denn auch "neo-patriotische Tendenzen" vor.^{xvii} Aus deutscher Sicht hingegen handelte es sich um "eine möglichst unparteiische und objektive Darstellung", deren Autor "auch nicht zu viel (tut) in sittlicher Entrüstung über die Greuelthaten der Franzosen in Deutschland".^{xviii}

Man wird festhalten können, dass Tschambers Buch wohl wenig Neues bringt, sehr positivistisch-quellenbezogen ist, dabei dem Handeln und der Persönlichkeit des französischen Feldherrn Turenne in durchaus verständnisvoller Weise gerecht wird.^{xix} Wie wenig Tschamber in eine nationalistische Schablone zu stecken war, zeigt auch die von ihm 1907 verfasste Festschrift.^{xx} Anlass war die Verlegung des Denkmals für den napoleonischen Kriegshelden Abbatucci auf den zentralen Hüniger Platz^{xxi}, was symbolträchtigerweise am Festtag des heiligen Ludwig stattfand.

Eine Broschüre zur deutschen Arbeitergesetzgebung, die Tschamber zwischen 1894 und 1900 herausgegeben hatte, mochte ihn nach 1918 in den Augen mancher als suspekt erscheinen lassen, die behördliche Empfehlung dieser Schrift besagte doch nur, dass ihr Inhalt korrekt war.^{xxii} 1912 hat Tschamber seine geschichtsdidaktischen Vorstellungen dann noch in einer eigenen Schrift dargelegt.^{xxiii}

Das Ende des Ersten Weltkriegs bedeutete einen tiefen Einschnitt im Leben Tschambers. Das siegreiche Frankreich gliederte noch vor Abschluss des Friedensvertrags das Elsaß "de plein droit" wieder in sein Staatsgebiet ein. Die Führungseliten des Landes, welche zum größten Teil aus dem Reich stammten, hatten schon bald das Land verlassen. Um die Refranzösisierung rasch voranzutreiben, wurde die Bevölkerung ethnisch in vier Kategorien eingeteilt und mit entsprechenden Ausweisen versehen. In die Kategorie A fielen die Altelsässer (*Alsaciens de souche*) und deren Nachkommen seit 1870. Hierzu gehörte Tschamber, aber nicht seine Kinder, die zwar im Elsaß geboren waren, deren Mutter aber aus dem Ausland, in diesem Falle aus Baden stammte. Sie fielen

^{xv} Friedlingen, S. VI f..

^{xvi} Der deutsch-französische Krieg von 1674 - 75 : mit 4 Schlachtplänen nach urkundlichen Quellen bearbeitet, Hünigen : Weber, 1906, 268 S..

^{xvii} Revue d'Alsace 1907, S. 565.

^{xviii} Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1906, S.

^{xix} Tschamber nimmt Turenne ausdrücklich gegen deutsche Vorwürfe in Schutz, er sei ein "Mordbrenner" gewesen und stellt ihn vielmehr als allgemeingültiges, glänzendes militärisches Vorbild dar. Deutsch-französische Krieg, S. 226-230.

^{xx} Hünigen - seine wirtschaftliche und geschichtliche Entwicklung.

^{xxi} Die ehemalige place d'Armes, damals Kaiser-Wilhelm-Platz, heute place Abbatucci.

^{xxii} Der Titel dieser Schrift, die bibliographisch nicht nachweisbar ist, findet sich in einer Verlagsanzeige in Friedlingen - Hiltelingen: Die Bestrebungen der preußischen Könige um die Wohlfahrt ihrer Unterthanen und die wichtigsten Bestimmungen der deutschen Arbeitergesetzgebung. Vom Kaiserlichen Herrn Bezirkspräsidenten zu Colmar angelegentlichst empfohlen. Vgl. auch Schelcher, S. 164.

^{xxiii} Der Geschichtsunterricht in der Volksschule : nebst einem ausführlichen Lehrplan nach den Grundsätzen der neueren Pädagogik, Gebweiler : Boltze, 1912, VIII, 70 S.

somit in die Kategorie B. Am schlimmsten traf es die Mutter, welche als in einem Feindstaat gebürtig in die Kategorie D fiel, womit sie aus französischer Rechtslage staatenlos war.^{xxiv}

^{xxiv} Siehe die tabellarische Darstellung der Staatsangehörigkeitsregelungen für die Elsaß-Lothringer gemäß dem Versailler Vertrag in: Elsaß-Lothringische Mitteilungen 4 (1922), S. 548; vgl. auch Stefan Fisch, Der Übergang des Elsaß vom Deutschen Reich an Frankreich 1918/19, in: Michael Erbe (Hg.), Das Elsaß. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten, Stuttgart 2002, S. 147-152. Bernard Vogler, Nouvelle Histoire de l'Alsace, Toulouse 2003, S. 246.

Rein rechtlich hatte Tschamber für seine Person eigentlich nichts zu befürchten. Er war jetzt Franzose. Allerdings waren unmittelbar nach dem Einzug der französischen Truppen zum Zwecke der Reinigung (*épuration*) des Landes von unerwünschten Altdeutschen sog. *Commissions de Triage* eingerichtet worden.^{xxv} Diese Kommissionen, die jeglicher rechtlichen Grundlage entbehrten,^{xxvi} richteten ihre Tätigkeit auch bald gegen Altelsässer, die sich als "deutschfreundlich" oder "franzosenfeindlich" verdächtig gemacht hatten. Schwarze Listen und Denunziationen vergifteten die Atmosphäre.

In dieser Situation entschloss sich Tschamber, von Hünningen nach Weil überzusiedeln. Über die Gründe gehen die Meinungen links und rechts des Rheins auseinander. Aus Hünninger Sicht lag es an Tschambers Frau, die als Deutsche nicht im französischen Elsass bleiben wollte. Da zudem die staatlichen Beamten zwangsläufig französischer Nationalität sein mussten, hätte Tschamber von seinem Posten zurücktreten müssen.^{xxvii} Aus Weiler Sicht berichtet der damalige Pfarrer Schlusser über die Ankunft Tschambers: "Am 9. Mai [1919] klopfte zum ersten Mal ein hervorragend tüchtiger katholischer Lehrer aus dem Elsaß in vorgerückter Nachtstunde an der Studierstube des Weiler Pfarrers an, während eben eine Sitzung der Vertriebenenfürsorge bei ihm stattfand. Der Lehrer sollte wegen seiner bekannten deutschen Gesinnung ins Innere von Frankreich verschleppt werden, wo man jedenfalls durch Anwendung von leiblichen und seelischen Quälereien ihn zu bekehren hoffte. Er war in der Nacht über Basel nach Weil geflohen."^{xxviii} Selbst wenn man Schlussers extremen Nationalismus in Rechnung stellt, weist seine Notiz in die richtige Richtung. So heißt es in Tschambers Nachruf: "1919 ereilte ihn das Schicksal so vieler anderer angesehener Alt-Elsässer; er, der Stillste unter allen, sollte sich für seine stets aufrechte deutsche Gesinnung vor der berüchtigten *Commission de Triage* verantworten, entzog sich aber seinen Feinden durch die Flucht nach Basel und nach Weil am Rhein."^{xxix}

Tschambers Schicksal war kein Einzelfall. Unter den über 900 entlassenen Primarlehrern befanden sich allein im Ober-Elsass mindestens 75 Alt-Elsässer.^{xxx} Als Franzose hätte Tschamber nicht ausgewiesen werden dürfen, allerdings drohten ihm Internierung im französisch besetzten Rheinland^{xxxi} oder Deportation ins Innere Frankreichs.^{xxxii} Seine herausgehobene Stellung als Rektor der Hünninger Schule machte es ihm auch sicherlich sehr viel schwerer, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Die prekäre Stellung seiner Familie wird ihn kaum darin bestärkt haben können, dem Druck zu widerstehen. Da fiel es beispielsweise seinem Mülhauser Kollegen und Altersgenossen Philippe Husser, auch er ein Absolvent des Colmarer Lehrerseminars, und an dessen deutschfreundlicher Gesinnung ebenfalls kaum zu zweifeln war, viel leichter, sich in die neuen Verhältnisse einzufügen.^{xxxiii}

^{xxv} Ausführliche Darstellung bei Irmgard Grünewald, *Die Elsaß-Lothringer im Reich 1918-1933*, Frankfurt/Main etc. 1984, S. 20-28 und Karl-Heinz Rothenberger, *Die elsass-lothringische Heimat- und Autonomiebewegung zwischen den beiden Weltkriegen*, Frankfurt/M. 1975, S. 36-38.

^{xxvi} Bitsch, S. 140; Vogler S. 246.

^{xxvii} Schelcher, S. 168 unter Berufung auf mündliche Überlieferung.

^{xxviii} Evangel. Gemeindebote Weil, Nr. 24, September 1924, S. 4. Die Enkelin von Pfarrer Schlusser, Frau Verena Förster, Steinen, hat freundlicherweise dem Stadtarchiv Weil das einzige vollständige Exemplar dieser für die lokale Geschichte so wichtigen Quelle überlassen.

^{xxix} Elsaß-Lothringische Mitteilungen 14 (1932), S. 223.

^{xxx} Rothenberger, S. 38; Bitsch, S. 140.

^{xxxi} Z. B. im Kehler Brückenkopf.

^{xxxii} Grünewald, S. 23; J. Rossé u.a. (Hg.), *Das Elsass von 1870 - 1932*, Bd. 1, Colmar 1936, S. 532.

^{xxxiii} "Je vais donc, moi aussi, tirer un trait sur mon passé et me remettre entre les mains de la nouvelle autorité. «Le roi est mort, vive le roi!»" Philippe Husser, *Un instituteur alsacien. Entre France et Allemagne*, journal 1914 - 1951, Hachette 1989, S. 127. Husser, aktives Mitglied der liberalen Lehrervereinigung und seit 1916 Chefredakteur der Elsaß-Lothringischen Schulzeitung, war mit einer Alt-Elsässerin verheiratet. Leider wurde dieses bis zum 4. Dezember 1918 in deutscher Sprache geführte Tagebuch nur in französischer Übersetzung publiziert.

Als bestens ausgewiesener Schulmann hätte Tschamber sicherlich an vielen Stellen in Deutschland in entsprechender Position weiterarbeiten können. Wenn er sich in Weil niederließ, ohne hier wieder als Lehrer tätig zu werden, so zeigt das ganz deutlich seine tiefe Verwurzelung in dieser Region. Die bereits länger bestehenden Kontakte dürften es ihm erlaubt haben, hier recht schnell Fuß zu fassen.^{xxxiv} Ganz entscheidend war sicherlich, dass es Tschamber gelungen war, eine Arbeit zu finden, die den Lebensunterhalt der Familie sicherte, zugleich aber seinen ureigensten Interessen entsprach. Am Staatsarchiv Basel-Stadt übernahm er die Bearbeitung des Historischen Grundbuchs. Dessen eigentlicher Schöpfer und Begründer, der Privatgelehrte Karl Stehlin (1859-1934), fand nach langer eigener Tätigkeit in Tschamber 1919 einen neuen geeigneten Leiter, den er auch zum überwiegenden Teil "privat remuneriert" hat.^{xxxv}

Die Familie Tschamber fand Unterkunft im Hause des Landwirtes Fritz Wenk in der Tüllinger Straße.^{xxxvi} Noch im Mai 1922 ließ sich die Familie fotografieren,^{xxxvii} aber schon im Dezember traf Tschamber ein erster Schicksalsschlag, als seine Tochter Bertha in einem Sanatorium bei Lugano verstarb. Keine sechs Jahre später entriss ihm der Tod seine Frau Anna († 22. 6. 1928).

Diese schmerzlichen Verluste hinderten Tschamber nicht daran, in jenen Jahren seine umfangreichen Forschungen zur Weiler Geschichte voranzutreiben. 1924 trat er damit in einem von der Gemeinde Weil veranstalteten Vortrag erstmals an die Öffentlichkeit. "Kaum konnte das evang. Gemeindehaus die Menschenmenge fassen, als Herr Lehrer Tschamber am 10. Februar seinen für uns Weiler äußerst anziehenden Vortrag hielt über die Geschichte von Weil. Eingehende Studien vieler alter Handschriften und Urkunden hatten den in archivalischen Forschungen bewanderten Mann zu dieser geschichtlichen Darstellung befähigt."^{xxxviii}

Mögen Tschambers Forschungen zunächst auch nicht vom Weiler Bürgermeister beauftragt worden sein, so fanden sie doch dessen großes Interesse. Sie fügten sich gut in die laufenden Bemühungen um die Stadterhebung. Schon am 4. März 1924 wurde daher mit der Gemeinde die Herausgabe einer Chronik in Buchform verabredet und dafür auch finanzielle Mittel bereitgestellt.^{xxxix} Als die Chronik im Herbst 1928 erschien, widmete sie Tschamber der Gemeinde Weil, was nicht nur pure Höflichkeit war sondern durchaus als Zeichen der inneren Verbundenheit mit seiner neuen Heimat gewertet werden darf.

Anders als der Titel vermuten läßt, handelt es sich bei dem umfangreichen Werk nicht um eine chronologische Auflistung historischer Begebenheiten, sondern vielmehr um eine Darstellung der verschiedensten Aspekte des Gemeinwesens in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Dieser durchaus moderne Ansatz fand auch Anerkennung in der Fachwelt.^{xl}

Auch wenn Tschambers Patriotismus in Folge des verlorenen Krieges und wohl auch seines persönlichen Schicksals noch einmal schärfer hervortritt, so hört man von ihm keine franzosenfeindlichen Äußerungen. Vielmehr macht er mit Blick auf seine elsässische Heimat deutlich, dass die gegen seine Landsleute ausgeübte militärische Willkürherrschaft "nicht nur viel böses Blut verursacht, sondern bei den Betroffenen auch eine direkte Abneigung gegen Deutschland

^{xxxiv} Resin 1980 meint zwar, dass sich der Kontakt der frommen katholischen Familie Tschamber zur überwiegend protestantischen Bevölkerung erst allmählich entwickelte. Dem entgegen steht aber die Feststellung Pfarrer Schlusssers, wonach Tschamber mehrere Monate lang lieber Gast des Weiler Pfarrhaus gewesen sei und auch in der Gemeinde durch "freundliche Mitarbeit wertvolle Dienste geleistet" habe. Evangel. Gemeindebote 24, S. 4.

^{xxxv} Andreas Stehelin, Das historische Grundbuch der Stadt Basel. Seine Entstehung und Entwicklung, in: Jahresbericht des Staatsarchivs Basel-Stadt 1990, S. 20-28, 25.

^{xxxvi} Vögtlin 1988 spricht von Haus Nr. 4, die gedruckte Todesanzeige für Anna Tschamber nennt die Tüllinger Str. 8 als Trauerhaus. Staatsarchiv Basel-Stadt: PA 513, I G 4 T.

^{xxxvii} Foto bei Vögtlin 1988.

^{xxxviii} Evangel. Gemeindebote 29, März 1926, S. 7.

^{xxxix} Die Gemeinde zahlte über einen längeren Zeitraum den Aktenversand aus Karlsruhe sowie nachweislich 1925 ein Honorar von 500 Mark an Tschamber. Stadtarchiv Weil. Akten betr. Chronik.

^{xl} Der spätere badische Staatspräsident Leo Wohleb zählte sie zu den "guten Ortsgeschichten". Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 82 (1930), S. 506.

hervorgerufen hat."^{xii}

Im Frühjahr 1932 erkrankte Tschamber an den Atemwegen. Er hoffte zunächst noch auf eine Genesung und freute sich, "mit frischem Mut" die Arbeit wieder aufnehmen zu können.^{xiii} Nach kurzem, schweren Leiden starb er aber am 1. Juli 1932 im Clara-Spital in Basel.

Am Sonntag, den 3. Juli 1932 wurde er unter großer Anteilnahme von Freunden und Weggenossen aus Baden, dem Elsaß und Basel auf dem Weiler Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.^{xiii}

^{xii} Chronik, S. 411. Konkret bezog sich die Kritik auf das Verbot für elsässische Soldaten aus der sog. neutralen Zone, ihren Urlaub in der Heimat verbringen zu dürfen. Diese mussten sich vielmehr in Weil aufhalten, wo sie nur unter äusserst erniedrigenden Umständen mit ihren Familien in Kontakt treten konnten.

^{xiii} Staatsarchiv Basel-Stadt: PA 513, I G 4 T. Brief Tschamber an Stehlin vom 28. April 1932.

^{xiii} Die Grabstätte der Familie Tschamber befindet sich am nordwestlichen Rand des alten Teils des Friedhofs.

